

Bernhard Springer: Narrative und optische Strukturen im Bedeutungsaufbau des Spielfilms.- Tübingen: Gunter Narr 1987, 410 S., DM 78,-

Die Dissertation führt vor, wie eine äußerst genaue Deskription von Filmen (hier: 'Falsche Bewegung' von Peter Handke und Wim Wenders) die Grundlagen für deren Analyse zu liefern vermag. Bei der Beschreibung der optischen und narrativen Strukturen bedient sich der Autor - unter deutlicher Anlehnung an die von seinem Doktorvater Klaus Kanzog in dessen Seminaren gelehrt Kategorien und Methoden - linguistisch-semiotischer Terminologien, Ansätze und Verfahren. Gelegentlich freilich wird eine Exaktheit vorgetäuscht, deren Leistung über die einer Paraphrase nicht hinausgeht. Zudem ist das benutzte zeichentheoretische Modell - der Autor beruft sich wiederholt auf Lotman und auf seinen Lehrer Manfred Titzmann - zumindest mißverständlich interpretiert, wenn von einem Paradigma der Äquivalenz bzw. der Opposition gesprochen wird. Üblicher und einleuchtender ist es, von einem Paradigma jener Elemente zu sprechen, zwischen denen die Relation der Äquivalenz oder der Opposition bestehen kann. Unrichtig ist auch die Behauptung: "Die strukturelle Erzähltheorie beginnt somit historisch nach den Entwürfen zu anderen poetologischen Theorien, so beispielsweise den Bemühungen der russischen Formalisten um die Lyrik und Folklore oder den Ansätzen von Roman Jakobson zu einer Theorie der Poetik." Zu den ersten Arbeiten der russischen Formalisten gehört Viktor Sklovskijs 'Theorie der Prosa', die nichts anderes ist als eine, wenn auch nur fragmentarische, nicht konsistente strukturelle Erzähltheorie. Mögen die zahlreichen Druck- (richtiger: Tipp-) Fehler noch verzeihlich sein, so läßt die konsequente Verwechslung von "Instrumentalisierung" mit "Instrumentierung" (oder "Instrumentation") doch den Verdacht der Fremdwörter-Hochstapelei aufkommen.

Ob der sehr aufwendige diskursanalytische Ansatz etwa zu den Zeit- und Raumstrukturen des Films Erkenntnisse zutage fördert, die mit konventionellen Analyse- und Beschreibungsmustern nicht ökonomischer und vor allen Dingen allgemeinverständlicher zu erlangen wären, darf bezweifelt werden. Der Dissertation haftet der Geruch des Modischen an, und es verwundert nicht, daß historische und filmsoziologische Gesichtspunkte bei der Auseinandersetzung mit Handke/Wenders gar nicht erst ins Blickfeld geraten. Immerhin stellt sie eine Fülle von Details und, im Anhang, ein Protokoll von 'Falsche Bewegung' bereit, und der Leser muß sich nicht des Autors Einschätzung über die generelle Leistungsfähigkeit der "diskursreferentiellen

Behandlung narrativer Strukturen" anschließen, um von einzelnen Erkenntnissen zu profitieren (so erscheint es eher irreführend, wenn in bezug auf Film von Erzählzeit und erzählter Zeit geredet wird, was sich allenfalls durch Wenders' Verwendung eines Erzähler-Off rechtfertigen läßt).

Thomas Rothschild